Aus kleinsten Anfängen

Von der Sonderschule zum Förderzentrum, von der Separierung zur Inklusion

Von Hildegard Wekenborg-Placke

BRAMSCHE. Die Wilhelm-Busch-Schule in Bramsche, Förderschule mit den Schwerpunkten Lernen und geistige Entwicklung, feiert in dieser Woche ihr 50-jähriges Bestehen. Viel hat sich in diesen Jahren geändert, Aus Separierung wurde Integration, dann Inklusion. Das Thema der Woche greift Geschichte und Arbeitsbereiche der Schule auf, blickt aber auch in die Zukunft: Heute: Wie alles begann.

In der Gartenstadt hat die Wilhelm-Busch-Schule seit 1968 ihren Standort. Fotos: privat

50 Jahre, ein halbes Jahrhundert – kurz bevor die damalige Sonderschule Bramsche 1964 gegründet wurde, sprach man noch von Hilfsschule. Kindern mit einer geistigen Behinderung Lern- und Bildungsfähigkeit zuzugestehen, war für viele Politiker wie Pädagogen undenkbar. Lernschwache Schüler liefen „irgendwie so mit“, vergleichbar mit modernen inklusiven Konzepten war das aber nicht. In den 60er-Jahren änderte sich allmählich die Wahrnehmung. Die heutige „Aktion Mensch“ wurde gegründet, damals noch als „Aktion Sorgenkind“. In der Pädagogik entwickelte sich die Haltung, Kinder mit Leistungseinschränkungen gleich welcher Art in einem Schonraum unter Kindern mit ähnlicher Problematik bestmöglich zu fördern und ihnen so eine Eingliederung in die Gesellschaft zu ermöglichen.

Das waren die Prämissen, unter denen 1964 die neue Sonderschule in einem Anbau der gewerblichen Berufsschule an der Heinrichstraße (Alte Webschule) mit 60 Schülern unter Rektor Heinrich Holewa an den Start ging. Kleine schwarz-weiße Bilder in der Chronik, die zum 25-jährigen Bestehen der Schule erschien, zeugen von diesen spartanischen Anfängen. Bald war der Standort zu eng, eine Klasse musste in die alte Mittelschule am Kirchplatz ausweichen, bis zusätzliche Räume an der Heinrichstraße frei wurden. Andere verbrachten Monate in einer angemieteten Baracke, bis 1968 der Neubau am jetzigen Standort in der Gartenstadt bezogen werden konnte.

Wirkliche Abhilfe brachten die neuen Räume allerdings nur für kurze Zeit. Die Schülerzahlen stiegen, die Baby-Boomer füllten allerorten die Klassen, nicht nur an der Bramscher Sonderschule. 1971 wurde zusätzlich eine Klasse für Geistigbehinderte gegründet. Die Schule hatte jetzt 116 Schüler und wieder einmal zu wenig Platz. Räume in der Lindenstraße wurden angemietet, dann eine Baracke der niederländischen Pfadfinder. Bald wurde die öffentliche Kritik an diesen Umständen unüberhörbar, aber erst 1980 nahmen Pläne für einen zusätzlichen Erweiterungsbau Gestalt an. 1984 schließlich konnten die Schüler ihre neuen Klassenräume beziehen.

Aber nicht nur ständiger Platzmangel kennzeichnete die ersten Jahre der Schule. Immer mehr Schüler – immer weniger Lehrer: So lässt sich die Situation in den 70er-Jahren auf den Punkt bringen. Erst die Einrichtung des Ausbildungsseminars in Osnabrück 1977 brachte eine Verbesserung. Die Schule erreichte mit 211 Jungen und Mädchen ihre bis heute höchste Schülerzahl.

In diese Zeit fällt auch eines der etwas dunkleren Kapitel in der Geschichte der Förderschule. Auf der Suche nach einem Namensgeber fiel die Entscheidung 1975 auf Gustav Lesemann, einen zu dieser Zeit bekannten und geachteten Sonderpädagogen, vielfach auf Verbandsebene aktiv und oft zitierter Verfasser von rund 200 Aufsätzen zu Erziehung und Unterricht behinderter Kinder. Offenbar befasste man sich erst spät mit der Rolle Lesemanns während der NS-Zeit.

In verschiedenen Publikationen machte sich der Pädagoge Thesen aus Hitlers „Mein Kampf“ zueigen, fabulierte vom „Heranzüchten kerngesunder Körper“ und warnte vor der „Übersteigerung der Fürsorge für Minderwertige und Schädlinge des Volkskörpers“. Außerdem sprach er sich für die Zwangssterilisierung aller als „erbkrank“ einzustufender Menschen aus. Nach dem Krieg brachte er dieses Gedankengut nicht mehr zur Sprache. Seine Vergangenheit geriet weitgehend in Vergessenheit. Erst gegen Ende der 80er-Jahre schaute man in Bramsche und beim Landkreis als Schulträger genauer hin und beschloss umgehend eine Namensänderung. 1988 wurde die Schule dann in „Wilhelm-Busch-Schule“ umbenannt.

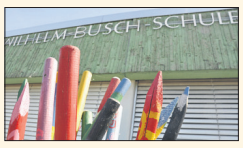
Weitere Baumaßnahmen folgten: Eine neue Turnhalle und weitere Klassenräume konnten bezogen werden. Vorläufiger Endpunkt ist die Einweihung der neuen Mensa im Jahre 2011, die inzwischen von Mädchen und Jungen der benachbarten Grundschule „Im Sande“ im Rahmen der Ganztagsbetreuung mitgenutzt wird.

Pädagogische Ausrichtung und inhaltliche Arbeit unterliegen parallel einem großen Wandel. 2005 wird die Schulsozialarbeit etabliert. Wenig später nimmt die Schule als einzige Förderschule in Niedersachsen am Projekt „Prävention als Chance – PaC“ teil. Die Schule, die seinerzeit angetreten war, ihren Kindern größtmögliche Förderung in einem geschützten Raum angedeihen zu lassen, öffnet sich immer mehr ihrem Umfeld. 2007 führt das sogenannte „ RIK – Regionale Integrationskonzept“ die Wilhelm-Busch-Schule und die Grundschulen „Im Sande“ und Achmer zusammen, in Zusammenarbeit mit der „Brücke“ nehmen Schüler am „Tandem – die 2. Chance“ teil. Lehrer des mobilen Dienstes emotionale und soziale Entwicklung bieten Regelschulen ihre Unterstützung an. Etliche Schüler erwerben an der Wilhelm-Busch-Schule mittlerweile ihren Hauptschulabschluss, Berufsvorbereitung ist eine Selbstverständlichkeit geworden.

Jetzt, 50 Jahre später, steht die Wilhelm-Busch-Schule vor der wohl tiefgreifendsten Veränderung ihrer Geschichte. Das Stichwort heißt Inklusion. Seit dem 1. August 2013 werden in Niedersachsen alle Kinder mit Förderbedarf „Lernen“ in Regelgrundschulen eingeschult. Lehrer der Wilhelm-Busch-Schule unterstützen die Kollegen in den Grundschulen. „Der Alltag hat sich verändert“, sagt Schulleiterin Vera Wennemann. Der Förderschwerpunkt „Lernen“ läuft aus, wohin sich die Wilhelm-Busch-Schule entwickelt, ist ungewiss.

Bilder aus den Anfangstagen: Zunächst war die damalige Sonderschule in der Alten Webschule und in einer Baracke untergebracht.

THEMA DER WOCHE



50 Jahre W.-Busch-Schule

MONTAG:
Wie vor 50 Jahren alles begann

DIENSTAG:
Für den Job lernen im Café

MITTWOCH:
„GE“ – ein Schwerpunkt bleibt

DONNERSTAG:
Mobiler Dienst – Lehrer auf Achse

FREITAG:
Zukunftsmodell Inklusion?

SAMSTAG:
Zum Jubiläum ein großes Fest